

Emotionales und präzises Theater

GROSSE BÜHNE Eine Kooperation des Theaters Basel mit dem Theater Kiew bringt eine interessante «Romeo und Julia»-Arbeit: die kreative Konfrontation zweier Theaterkulturen.

JOERG JERMANN

Romeo und seine Familienbande spricht deutsch, Julia Clan kommt russisch daher. «Romeo und Julia» deutsch und russisch, zwei verfeindete Familien müssen in unsrem Fall auch Sprachbarrieren überwinden. Ein bewundernswerter Versuch des Theaters Basel ist gelungen, Schauspielregisseur Elias Perrig macht mit «Romeo und Julia» den Auftakt zu einer längerfristigen Kooperation mit dem Kiewer Theater Lessja Ukrainka. Perrig lernte die emotionale, psychologisch fundierte Spielweise des russischen Theaters vor Jahren in Kiew kennen und schätzen.

Die Ukraine hat grosse politische Wirren hinter sich, erst 2006 konnten die Proben beginnen zum Projekt, das schon länger geplant war. Die ukrainische Truppe spielt eine Koproduktion mit dem theaterwissenschaftlichen Institut München. Die Regisseurin heisst Katrin Kazubko, den Namen sollte man sich merken. Denn sie schafft

es, zwei Theaterstile, zwei Kulturen und zwei Sprachen sinnvoll zu verbinden und gegenseitig zu steigern.

VEREINZELT BRINGEN die Ukrainer Brocken Deutsch, die Deutschen sprechen satzweise ukrainisch. Auch wenn in den Phasen ukrainischer Dialoge die sprachlichen Feinheiten und ganze Sätze nicht verstanden werden können, bleibt der Inhalt immer präsent: Die Capulets und die Montagues bekriegen sich in Verona, der Fürst allein kann die Eskalation verhindern. Aus den beiden Häusern stammen Julia und Romeo, gesellschaftliche Zwänge und blinder Hass verunmöglichen den Vollzug der Ehe. Romeo tötet sich, weil er Julia fälschlicherweise für tot hält, sie erwacht und bringt sich neben dem toten Romeo um. Die beiden Fehde-Clans versöhnen sich. Die Liebe war unerfüllt aber sinnvoll.

Zusätzlich macht die Inszenierung klar, dass auch Sprachbarrieren und Kulturunterschiede über-

wunden werden können, sich befruchten können. In der Aufführung besticht die Prägnanz und Perfektion der ukrainischen Schauspieler. Es ist nicht so, dass sie gestenreiches Stanislawski-Theater machen mit Gefühlsintensität und Expressionismus à tout prix. Sondern sie haben schlicht heftiges Herzblut mit im Spiel, sinnvolles Engagement zur Rolle, zum Stück. Sie füllen jeden Satz mit genauer Zeichnung. Jede Geste sitzt, jede Handbewegung ist erarbeitet. Fast unmerkliche choreographische Abstimmungen kommen dazu. Das Publikum ist gebannt, lauscht, geht mit – wie es leider selten mehr in Basel anzutreffen ist.

DIE BÜHNE IST im Wesentlichen ein leerer Raum, bloss Stühle gibt es, die man als Waffen nutzen kann, stilisiert angedeutet sind alle sonst oft naturalistischen Szenen wie Erstechen oder Sterben. Eine Bockleiter dient Romeo dazu, zu Julia hinauf zu klettern. Am Anfang

ertönt Musik von irgend einem Radio International und die Schauspieler haben ein Ritual, um sich einzuschwören. Sie ziehen sich gelassen ihre Kostüme an und auf einen Schlag geht es los. Links die Capulets und rechts die Montagues, Halbstarke und Krieger zugleich, teuflische Jungs oder junge Teufel. Durch die klare Körpersprache und den Verzicht auf jeglichen «modernisierenden» Schnickschnack bei der Inszenierung – welche Wohltat – durch die gezielte Choreographie und die auf das Wesentlichste beschränkte Gestik rückt die internationale Theatersprache in den Vordergrund: Ein Text wird weitgehend verstanden, auch wenn er als Fremdsprache daher kommt. Die fehlenden Übersetzungseinblendungen fehlen niemandem.

Und Elias Perrig kann solche Gastspiele gerne öfters Mal veranstalten, sie schärfen unser Auge für Qualität, an der sich die hausgemachten Basler Produktionen ruhig messen sollten.